



UNBESCHWERTE FERIENTAGE TUN KINDERN GUT

Persönlich Israeli B. | Sommerlager «Am liebsten habe ich Wassermelone» | Nepal Kein Vergnügen in der Karaokebar | Moldawien Kleiderspenden lassen Menschen wieder hoffen | Wer ist ...? Klaus Meyer

editorial



DIE WÜRDE DES MENSCHEN IST UNANTASTBAR

Liebe Missionsfreunde

Während Sie diese Zeilen lesen, werden Millionen von Menschen missbraucht und ausgebeutet. Ihre Würde wird mit Füßen getreten. In den Augen der Täter sind sie Abschaum, der ihnen aber Geld einbringt.

Doch was ist der Mensch und welchen Wert hat er? Was macht ihn aus? Unsere Antworten auf diese Fragen prägen unsere Haltung, ja unser Leben.

Gott sagt in seinem Wort, der Bibel, dass wir sein Ebenbild sind, geschaffen zu seiner Ehre. Damit hat er uns höchste Würde, höchsten Wert verliehen. Es gibt auf dieser Welt nichts Vergleichbares. Auch wenn wir uns manchmal in unserer Identität angegriffen fühlen, uns selbst nicht lieben oder vergessen, wer wir sind: Seine Zusage und Liebe zu uns bleiben. Für Gott sind wir unendlich wertvoll.

Ein Mensch, der nur sich selbst im Blick hat und – auch auf Kosten anderer – nur die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen sucht, der wird schuldig. Seine Haltung zeigt, dass er nichts weiss von seiner eigenen Würde und nicht versteht, dass er

selbst zu Höherem berufen ist und sein Leben einen tiefen Sinn hat.

Gerade das aber sollen alle Menschen auf dieser Welt erfahren: dass Gott sie liebt und jedem Einzelnen Würde verliehen hat. Dass er uns helfen will, in welcher Lage wir uns auch immer befinden. «Sucht Gott, solange er zu finden ist, ruft ihn an, solange er nahe ist», steht im Buch des Propheten Jesaja, 55,6.

Wir haben das grosse Privileg, diese lebensverändernde Botschaft in die Welt zu tragen. Durch Worte und Taten und begleitet von Gebeten. Gott hat uns nicht nur den Auftrag, sondern auch die Vollmacht dazu gegeben. Er hat uns berufen, Licht und Salz zu sein. Dazu gehört auch, dass wir für die Würde des Menschen und für Gerechtigkeit eintreten. Wenn wir das tun, verändert sich vieles – im persönlichen Umfeld und darüber hinaus.

Beatrice Käufeler
Redaktion

ostvision

wird monatlich herausgegeben von der
CHRISTLICHEN OSTMISSION (COM),
Worb

Nr. 636: Mai 2025

Jahresabonnement: CHF 15.–

Redaktion: Gallus Tannheimer,
Beatrice Käufeler, Petra Schüpbach,
Christine Schneider, Thomas Martin

**Korrespondent Osteuropa
und Zentralasien:** Danik Gasan

Adresse: Christliche Ostmission
Bodengasse 14
3076 Worb BE

Telefon: 031 838 12 12

E-Mail: mail@ostmission.ch

Internet: www.ostmission.ch

Spendenkonto Post:

CH36 0900 0000 3000 6880 4

Bank SLM:

CH21 0636 3016 0264 7200 6

Kontrolle der Bücher:

adiutis ag, Burgdorf

Spenden sind in allen Kantonen steuerabzugsberechtigt. Nähere Auskünfte erteilt unser Sekretariat. Gehen für ein Projekt mehr Spenden als benötigt ein, werden diese für ähnliche Zwecke eingesetzt.

Bildquellen: COM, Envato Elements (S. 12)
Wenn nicht anders vermerkt, haben die abgebildeten Personen keinen Zusammenhang mit den erwähnten Beispielen.

Gestaltung: Thomas Martin

Druck: Stämpfli Kommunikation, Bern

Papier: Das Magazin ist auf chlorfrei gebleichtem und FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.

Geschäftsleitung:

Gallus Tannheimer, Missionsleiter
Beat Sannwald, Projektleiter
Johanna Flores, Leitung Finanzen
und Administration

Stiftungsrat:

Stefan Zweifel, Worben, Präsident
Thomas Haller, Langenthal, Vizepräsident
Lilo Hadorn, Selzach
Silvia Hyka, Payerne
Pfr. Matthias Schürmann, Reitnau
Pfr. Basil Widmer, Oftringen



Das unabhängige Gütesiegel der Stiftung Ehrenkodex attestiert eine umfassende Qualität der Arbeit sowie einen sorgsamen Umgang mit Spendengeldern.



Israeli B.

Usbekistan



MENSCHEN

unterwegs mit uns

Ich heiße Israeli B., bin 19-jährig und lebe in Fergana in Usbekistan. Durch einen Sportlehrer fand ich als Kind zum christlichen Glauben, wenig später tat auch meine Familie diesen Schritt. Ich lebe mit meinem Vater zusammen. Mutter starb 2019 an Krebs, sie fehlt mir immer noch sehr.

Wir waren früher Muslime, dies aber mehr der Form halber und aus Gewohnheit. In der Stadt und in Usbekistan generell gibt es aber viele überzeugte Muslime, die Andersgläubige und erst recht jene, die sich vom Islam abwenden, zutiefst verachten. Das macht den Alltag schwierig. Man wird schikaniert, von Nachbarn drangsaliert oder aus der Verwandtschaft verstossen. Einzelne werden auch drakonisch bestraft.

Ich habe eine Elektrikerschule absolviert, finde aber hier leider keine entsprechende Stelle. Vater und ich verrichten Hilfsarbeiten, wo immer sich dazu Gelegenheit bietet. Manchmal suchen wir auf Müllhalden nach Altmetall, das sich verkaufen lässt. Geld ist immer knapp. Bitte beten Sie für uns, dass wir über die Runden kommen.

Meine liebste Beschäftigung ist die Mithilfe in christlichen Kinderlagern. Ich mache es mit Begeisterung, denn so ein Lager hat mein Leben verändert. Dort spürte ich zum ersten Mal echte Liebe, konnte mein Bedürfnis nach Gemeinschaft mit Gleichaltrigen stillen und tat den entscheidenden Schritt zum christlichen Glauben.

Einfach ist der Dienst in einem Kinderlager aber nicht. Jedes Kind möchte Aufmerksamkeit, Liebe und Fürsorge, manche sind ungehorsam oder haben Heimweh. Es braucht Einfallsreichtum und Geduld, um ihre Aufmerksamkeit und ihr Interesse zu gewinnen. Einige geben nachts keine Ruhe, so dass auch wir Leiter uns nicht erholen können. Die meisten Kinder kommen aus muslimischen Familien und wir wissen nicht, wie sie und später ihre Familien auf die christliche Botschaft reagieren. Es ist immer möglich, dass sie zur Polizei gehen. Ich sehe aber, dass Gott durch all diese Herausforderungen an mir arbeitet und in mir mehr Geduld, Verständnis und Mitgefühl wachsen lässt.

Ich weiss nicht, welchen Weg mich Gott in Zukunft führt, aber inzwischen sind die Kinderlager ein gutes Übungsfeld. Ich sammle Erfahrung im Weitergeben der christlichen Botschaft. Und ich habe die grosse Hoffnung, dass zumindest einige Kinder, die im Lager waren, später Christus nachfolgen und mit ihrem Leben nicht nur ihre Familie, sondern unser Land verändern. Ich weiss nicht, was aus ihnen wird, aber ich bin sicher, dass wir in den Kinderlagern tun können, was Jesus seinen Nachfolgern als wichtigsten Befehl gegeben hat: einen Samen säen, der irgendwann Früchte trägt.

Herzlichen Dank der Christlichen Ostmission und ihren Spenderinnen und Spendern: Sie machen es möglich, dass wir hier in Usbekistan an Gottes Reich bauen können.

«Ich weiss nicht, welchen Weg mich Gott in Zukunft führt, aber inzwischen sind die Kinderlager ein gutes Übungsfeld.»



SOMMERLAGER

UNBESCHWERTE

FERIENTAGE

TUN KINDERN GUT

Wer nicht weiss, woher das Geld für den nächsten Lebensmitteleinkauf nehmen, macht sich keine Gedanken über Ferien. Dabei hätten solche Menschen Erholung besonders nötig. Die Christliche Ostmission ermöglicht Kindern aus betroffenen Familien die Teilnahme an Sommerlagern.

Jedes Jahr verhilft die Christliche Ostmission (COM) tausenden von Kindern – dieses Jahr rund 18 000 – zu einer fröhlichen Ferienwoche in einem Kinderlager. Zur Teilnahme eingeladen werden Kinder aus besonders schwierigen Verhältnissen. Meistens ist materielle Not das grösste Problem bei ihnen zuhause,

oft kommen schwierige Familienkonstellationen dazu, welche die Kinder belasten.

Zur Teilnahme eingeladen werden Kinder aus besonders schwierigen Verhältnissen.

Veranstalter der Lager sind Kirchgemeinden und andere Partner der COM in den jeweiligen Ländern. Leiter sowie Helferinnen und Helfer sind Freiwillige. Die COM hilft vorwiegend finanziell: Sie übernimmt die Kosten fürs Essen, für Anreisen ins Lager und ähnliches – dank treuen Spenderinnen und Spendern aus der Schweiz.



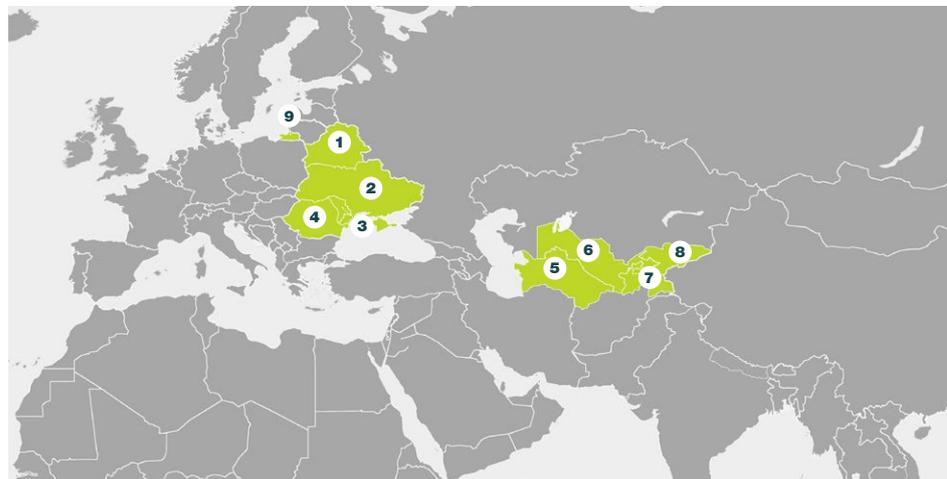


Sommerlager in Moldawien

Mehr als Spiel und Spass

Fröhliche Spiele nehmen in den Lagern viel Raum ein. Ebenso wichtig ist aber, dass Kinder die christliche Botschaft hören. Zuhause bekommen die meisten wenig oder nichts davon mit. Selbst in Familien, die formal zu einer Kirche gehören, erfahren und erleben Kinder kaum oder nie, dass Gott sie liebt und sie durchs Leben begleiten möchte. Für manche Kinder wird das Lager zum Ort, an dem sie sich entscheiden, ihr Leben Gott anzuvertrauen.

Nach dem Lager versuchen Leiterinnen und Leiter, mit den Kindern in Kontakt zu bleiben. Sie laden sie zum Beispiel zu Kinderprogrammen ihrer Kirchen ein.



Die Partner der Christliche Ostmission organisieren Sommerlager für rund 18.000 Kinder in folgenden Ländern: 1 Belarus | 2 Ukraine | 3 Moldawien | 4 Rumänien | 5 Turkmenistan | 6 Usbekistan | 7 Tadschikistan | 8 Kirgistan | 9 Kaliningrad (russische Exklave)



«AM LIEBSTEN HABE ICH WASSERMELONE»

Der 10-jährige **Zakhar** ist zum ersten Mal im Sommerlager und begeistert: «Es ist alles neu für mich, aber alles gefällt mir. Ganz toll ist, dass ich viele andere Kinder kennengelernt habe. Bei Spielen, welche die Betreuer für uns vorbereitet haben, lernt man sich schnell kennen. Oft bilden wir Teams und da wird man schnell zu Freunden. Teamspiele oder auch Staffelläufe hatte ich vorher noch nie gemacht. Ich mag sie sehr, so wie ich überhaupt gerne Sport treibe.

Essen bis genug

Zuhause essen wir sehr bescheiden, denn Mama hat nur wenig Geld. Hier aber habe ich Dinge entdeckt, die ich noch gar nicht kannte, zum Beispiel Wassermelonen. Es gibt jeden Tag welche und sie sind nun mein Lieblingsessen. Auch anders als zuhause ist hier, dass es immer genug zu essen gibt. Zuerst wagte ich es nicht, aber nun bitte ich jeweils um eine zweite Portion, wenn ich noch Hunger habe.

«Ganz toll ist, dass ich viele andere Kinder kennengelernt habe.»

Zuhause mit Mama beten wir manchmal auch, aber hier habe ich gelernt, selber zu beten. Und noch etwas habe ich entdeckt: Musik und christliche Lieder. Das hat mich vorher gar nicht interessiert.

Überhaupt lerne ich hier so vieles, was mir eigentlich mein Papa hätte beibringen können. Aber er hat uns vor ein paar Jahren verlassen und ich habe ihn nie mehr gesehen und auch nie mehr etwas von ihm gehört.



Zakhar liebt Bewegung.

Umso schöner, dass ich nun hier im Lager sein kann. Danke allen Menschen, die Geld gegeben haben, damit Kinder wie ich etwas so Schönes erleben können.»

Zakhar lebt mit seiner Mutter und einer jüngeren Schwester in Gomel im Südosten Weissrusslands, nahe der Grenze zu Russland und zur Ukraine. Er hat miterlebt, wie die Beziehung seiner Eltern immer schlechter wurde, wie Streit und Gehässigkeiten überhandnahmen und sein Vater schliesslich ging. Es beschäftigt den Buben sehr und er spricht immer wieder davon.

Geldmangel prägt den Alltag

Der 10-Jährige bekommt mit, wie die Mutter fürs Überleben kämpft. Er sieht, dass sie in der Fabrik, wo sie angestellt ist, zwei Schichten pro Tag übernimmt. «Sie ist immer müde», erzählt er. Geld bzw. Geldmangel ist ständig ein Thema zuhause und die Kinder merken und sehen, dass sie vieles nicht haben, was in anderen Familien selbstverständlich ist.

Die Mutter hat sich einer evangelischen Kirche angeschlossen und über diese kam schliesslich die Einladung ins Kinderlager. Dass ihr Sohn gratis teilnehmen kann, bedeutet ihr viel und sie ist sehr dankbar dafür.

Zakhar seinerseits ist einfach nur glücklich im Lager. Trotzdem hat er eine Bitte: «Bitte beten Sie für mich, Mama, meine Schwester und unseren Vater. Ich liebe meine Familie sehr und möchte einfach nur, dass wir wieder alle vereint sind und dass meine Eltern miteinander wieder lieb sind.»





«DAS SCHÖNSTE GESCHENK, DAS MAN SICH VORSTELLEN KANN»

Auch Talita ist zum ersten Mal in einem Kinderlager. Sie stammt aus einer kinderreichen Familie, die finanziell nur knapp über die Runden kommt. Stets heisst es Sparen, nie liegt etwas Besonderes drin. Der Vater arbeitet als Schreiner, die Mutter, eine Fabrikarbeiterin, ist schon länger im Mutterschaftsurlaub. Sie hat relativ kurz nacheinander mehrere Kinder geboren.

Talita leidet manchmal darunter, dass ihre Familie wegen ihrer Grösse kritisiert wird. «Arme Leute sollten nicht so viele Kinder haben», hört sie manchmal. Das tut ihr weh, denn sie ist glücklich mit ihren Eltern und Geschwistern.

Kinder beten für ein Wunder

Mit dem Lager geht für sie ein Traum in Erfüllung: «Der Wunsch, einmal in ein Sommerlager zu fahren, war so gross, dass meine Geschwister und ich im Frühling anfangen zu beten. Uns war klar, dass Gott ein Wunder vollbringen müsste, aber wir glaubten fest, dass es möglich war.

«Ganz besonders mag ich das Basteln.»

Etwa zwei Monate später geschah es tatsächlich: Unsere Familie bekam eine Einladung, zwei Kinder würden gratis ins Lager fahren können! Es war so cool, dass Gott unser Gebet erhört hatte.

Zusammen mit einer Schwester bin ich nun hier und es ist noch schöner, als wir es uns vorgestellt hatten. Es macht Spass, viele neue Kinder kennenzulernen. Ganz besonders mag ich das Basteln. Mit meinen eigenen Händen habe ich schöne Dinge aus Stoff, Holz und Plastilin hergestellt. Ich habe sogar einen Wettbewerb für den schönsten Kuchen aus Plastilin gewonnen! Das brachte mir einen Berg von Emotionen.

Ich bin so glücklich, hier im Lager zu sein. Wir haben viel Spass. Zudem lerne ich die Bibel besser kennen. Wir können nämlich den Leitern



Talita mit ihren Plastilin-Kreationen

so viele Fragen zur Bibel stellen, wie wir wollen, und sie nehmen sich viel Zeit, um darauf einzugehen.

«Wir geniessen jede Minute»

Weder ich noch meine kleine Schwester haben vorher je etwas so Schönes erlebt und so eine Gelegenheit wird es wohl auch nie wieder geben. Aber jetzt geniessen wir einfach jede Minute. Von ganzem Herzen danke ich all den netten Menschen in der Schweiz, die mir und vielen anderen Kindern so schöne Ferien ermöglicht haben. Sie kennen uns nicht einmal, und doch haben sie uns das schönste Geschenk gemacht, das man sich vorstellen kann: sieben wunderschöne und unvergessliche Tage, die ich nie vergessen werde!»

Helfen Sie mit, Kinderlager zu ermöglichen

Spenden aus der Schweiz machen es möglich, dass jährlich tausende von Kindern aus schwierigen Verhältnissen an einem Ferienlager teilnehmen können. Es ist für sie eine einzigartige Chance, sich bei Spiel und Spass zu erholen, Freundschaften zu knüpfen und die Botschaft von Gottes Liebe zu hören.

HERZLICHEN DANK allen, die diese wichtige Arbeit mit ihren Spenden ermöglichen.

KEIN VERGNÜGEN IN DER KARAOKEBAR

NEPAL



Die Frauen müssen sich auf der Bühne singend und tanzend präsentieren.

Schlechter Lohn, anzügliche Bemerkungen, sexuelle Ausbeutung: Frauen, die mangels Alternativen in Kathmandu Unterhaltungssektor arbeiten, müssen einiges aushalten. Projektleiterin Melania Steiner berichtet von einem Besuch im zwielichtigen Milieu.

Vor einem Jahr habe ich das Vergnügungsviertel von Kathmandu tagsüber besucht. Diesmal stand ein Besuch am Abend an. Unser Ziel war eine Karaokebar. Bevor es losging, trafen wir uns auf der COM-Anlaufstelle für gefährdete und ausgebeutete Frauen zur Vorbereitung. Wir, das sind ich und zwei angestellte Sozialarbeiterinnen. Die beiden machen regelmässig solche Besuche, um die im Unterhaltungssektor arbeitenden Frauen auf die Ausbildungsprogramme der Anlaufstelle aufmerksam zu machen.

Mit dem Taxi ging es los und einige Häuserblocks weiter stiegen wir aus. Wir fanden uns vor einem unauffälligen Gebäude wieder. Aus dem Obergeschoss drang farbiges Licht und Musik. Seitlich vom Gebäude war ein Mann damit beschäftigt, Motorräder und Roller einzuparken und den ankommenden Kunden den Weg zu weisen. Auch uns hiess er willkommen. Wir stiegen eine enge, dunkle Treppe hoch und betraten einen noch düsteren Raum. Die Luft war stickig, durchmischt mit süßem Parfüm. Der süsse Duft stammte von Gloria, einer Frau mittleren Alters, die meine Begleiterinnen überschwänglich begrüßte. Gloria geleitete uns zu einem der etwa zwölf Tische. Vorne im Raum befand sich eine hell beleuchtete Bühne, auf welcher sich mehrere Männer und Frauen aufhielten. Einige waren im Begriff zu sin-



gen, andere tanzten dazu. Die Frauen waren traditionell gekleidet und üppig geschminkt. Seitlich des Raums führten Türen in Séparées, am Ende des Raums sass der Kassier.

Gloria streckte uns die Menükarte hin und fragte, ob wir essen und trinken möchten. «Drei Zitrontees mit Honig», erwiderten meine Begleiterinnen. Essen würden sie aus Hygienegründen in solchen Lokalen nie, trinken hingegen schon. Generierten die Frauen keine Einnahmen, während sie mit uns Zeit verbringen, würden die Besitzer sie nicht mehr mit uns sprechen lassen.

Verlangen dies die Kunden, müssen die Frauen ihnen auch sexuell zur Verfügung stehen.

An jenem Abend war nicht viel los in der Karaokebar. Nur wenige Tische waren von düsteren Gestalten besetzt. Wann immer ein Kunde das Lokal betrat, ging eine der Angestellten auf ihn zu, geleitete ihn zum Tisch und leistete ihm für einige Stunden Gesellschaft. Verlangen dies die Kunden, müssen die Frauen ihnen auch sexuell zur Verfügung stehen.

Abwechselnd gesellten sich die Sängerinnen und Tänzerinnen an unseren Tisch. Sie mischten sich ins Gespräch ein und erwähnten bei meinen Begleiterinnen immer wieder, dass sie mit mir interagieren möchten. Ich bedauerte sehr, mich nicht direkt mit den Frauen verständigen zu können. Über eine meiner Begleiterinnen erzählte mir eine der Frauen, wie sie als Kind davon geträumt habe, Sängerin zu werden. Nun würde sie singen, nie hätte sie sich aber ausgemalt, dies an so einem Ort zu tun. Während des Singens könne sie vergessen, wo sie sich befinde und welchen Lauf ihr Leben genommen habe. Zurzeit habe sie jedoch keine Alterna-

tive, ein Einkommen zu erwirtschaften. Dies war der Zeitpunkt, als meine Begleiterinnen sie auf das Angebot unserer Anlaufstelle aufmerksam machten. Die Frau schrieb sich Adresse und Datum des nächsten Anlasses auf und tauschte mit den Sozialarbeiterinnen Telefonnummern aus. In den nächsten Tagen werden sie sie kontaktieren und sie zu einem Treffen in einem sicheren Rahmen ausserhalb des Unterhaltungssektors einladen.

Als es Zeit wurde zu gehen, bezahlten wir unsere Getränke, gaben Trinkgeld und verliessen das Lokal. Die melancholischen Gesänge klangen in unseren Köpfen nach. Meine Begleiterinnen müssen nach solchen Besuchen jeweils die erlebte Hoffnungslosigkeit und Traurigkeit einordnen. Hoffnung schöpfen sie aus der Tatsache, dass sie den Frauen eine Perspektive bieten können.



Unsere Sozialarbeiterinnen unterwegs im Unterhaltungssektor.

Die Christliche Ostmission betreibt in Kathmandu eine Anlaufstelle für verletzte und gefährdete junge Frauen, unter anderem solche, die in Bars und Nachtclubs arbeiten. Dort herrschen schwierige Arbeitsbedingungen: Frauen werden ausgebeutet, manche erleben sexuelle Übergriffe. Die meisten Betroffenen sind ungebildet und finden kaum andere Arbeit.

Mit ihrer Anlaufstelle hilft die COM den Frauen, einen anderen Weg einzuschlagen. Neben individueller Beratung und diversen Kursen ermöglicht sie Interessierten, sich als Coiffeuse und Kosmetikerin oder Schneiderin auszubilden und so dem problematischen Milieu zu entkommen.



Schneiderinnen-Ausbildung in der Anlaufstelle



MOLDAWIEN

KLEIDERSPENDEN

LASSEN MENSCHEN

WIEDER HOFFEN

Die Armut in vielen osteuropäischen Ländern ist gross. Für Betroffene sind gebrauchte Kleider eine grosse Hilfe. Viele schöpfen daraus neue Kraft.

«Ich war skeptisch, als mir gratis Kleider angeboten wurden», erzählt Galina U. «Wir kennen solche Versprechungen hier in Moldawien», erklärt sie. «Vor Wahlen gibt es immer Geschenke von Leuten, die gewählt werden möchten, zum Beispiel ein paar Pakete Teigwaren.»

In der Kleiderstube kam Galina aus dem Staunen nicht mehr heraus. Sie durfte Kleider für sich und ihre Angehörigen aussuchen. Es waren gebrauchte Kleider, aber die Qualität war sehr gut. Und alles war umsonst, niemand erwartete eine Gegenleistung.

Jugend in der Sowjetzeit

Den grössten Teil ihres Lebens ging es Galina und ihrer Familie ordentlich. Die heute 62-Jährige wuchs in der Sowjetzeit auf. Ihre Eltern waren Fabrikarbeiter wie die meisten Bewohner Chisinaus, der heutigen Hauptstadt Moldawiens. Ihr Einkommen war bescheiden, aber man konnte davon leben.

Galina absolvierte eine Berufsschule und wurde Computeroperateurin. Eigentlich wollte sie danach studieren. Doch während eines Prak-

tikums, als sie erstes eigenes Geld verdiente, gab sie diesen Gedanken auf. Sie arbeitete zeitlebens bei der Post.

Wie die meisten anderen heiratete Galina jung. Im Lauf der Jahre wurden ihr und ihrem Mann zwei Töchter geschenkt. «Er liebte die Mädchen», erzählt Galina, «nahm sie in die Arme, wenn er von der Arbeit nach Hause kam, und konnte stundenlang mit ihnen spielen.»

Der Zusammenbruch der Sowjetunion stellte alles auf den Kopf.

Plötzlich arm

Wie die allermeisten Leute nahmen sie an, es würde immer so weitergehen. Doch der Zusammenbruch der Sowjetunion stellte alles auf den Kopf. Der Mann verlor seine Arbeit in



einer Fabrik. Galina blieb bei der Post, aber oft blieben Lohnzahlungen aus. «Zeitweise wurde ich nur alle paar Monate einmal bezahlt», erinnert sie sich. Auf einmal gehörten sie zu den Armen, wussten kaum, wie sie nur schon Lebensmittel kaufen sollten, geschweige denn Kleider oder Schuhe.

Die Töchter wurden erwachsen, doch nur eine von ihnen steht auf eigenen Füßen. Die Jüngere lebt samt Ehemann und zwei Kindern bei Galina in einer Zweizimmerwohnung.



Galina beim Anprobieren in der Kleiderstube

Zu wenig zum Leben

Vor sechs Monaten starb Galinas Mann – ein schmerzlicher Verlust für die Familie. Danach blieb seine Rente weg, was den Alltag finanziell nochmals schwieriger machte. Das Familieneinkommen, bestehend aus Galinas Rente und dem Lohn ihres Schwiegersohnes, beträgt umgerechnet rund 250 Franken – zu wenig für drei Erwachsene und zwei Kinder.

Ein besonders grosses Problem sind die Heizkosten. Im Winter muss sich die Familie immer verschulden und braucht dann bis zum Beginn der neuen Heizsaison, um die Schulden wieder abzustottern.

«Man versucht, einen Ausweg zu finden», erklärt Galina, «aber wenn man keinen sieht,

verliert man jeden Mut. Es ist schlimm: Die Preise steigen laufend und die Politiker tun nichts!» Sie weint, als sie von ihrer Not erzählt.

«Wir haben erlebt, dass wir nicht allein sind, dass es trotz aller Not Hoffnung gibt.»

Kleider machen wieder Mut

Für Galina stellen Kleider aus der Sammlung der Christlichen Ostmission in der Schweiz eine grosse Hilfe dar. «Dank Ihrer Hilfe sind wir endlich wieder gut gekleidet. Die Sachen aus der Kleiderstube sind sogar besser als jene, die man auf dem Markt kaufen könnte. Fast ebenso wichtig für uns ist aber etwas anderes: Wir haben erlebt, dass wir nicht allein sind, dass es trotz aller Not Hoffnung gibt. Daraus schöpfen wir neue Kraft und Mut zum Weitermachen. Danke von ganzem Herzen.»

Kleidersammlung der Christlichen Ostmission (COM)

Sammelstellen der COM nehmen Kleider, Schuhe (paarweise zusammengebunden), Bett-, Frottee- und Küchenwäsche (keine Duvets und Kissen) sowie Wolldecken entgegen. Alles muss frisch gewaschen und in sehr gutem Zustand sein. Die Kleider werden in verschiedene osteuropäische Länder transportiert und dort an Bedürftige verteilt.



Möchten Sie Kleider spenden?

Unter www.ostmission.ch/kleider finden Sie eine Liste der Sammelstellen. Auskunft bekommen Sie auch unter der Telefonnummer 031 838 12 12.

WER IST ...?



«Ich beteilige mich an Strasseneinsätzen und Kundgebungen, weil Betroffene eine Stimme brauchen.»

Mein Name ist Klaus Meyer, geboren und aufgewachsen bin ich im Lötschental. Als junger Mann zog ich aus beruflichen Gründen nach Zürich. Ich wohnte im Kreis 4 und wurde dort erstmals mit Kriminalität und Prostitution konfrontiert. Nun bin ich seit zwei Jahren pensioniert und lebe in Wünnewil-Flamatt. Zusammen mit meiner Frau betätige ich mich als Siedlungswart im Quartier. Zwei Tage pro Woche bin ich als Fahrer für einen Seniorendienst unterwegs, auch jasse ich gerne und singe in einem Männerchor.

Vor ein paar Jahren wurde ich zu einer Veranstaltung über Menschenhandel eingeladen, wo auch Bücher angeboten wurden. Beim Lesen wurde mir bewusst, wie viele Menschen – oft solche in einer Notlage – ausgenutzt und missbraucht werden, um ans grosse Geld zu kommen. Weil ich das als grosse Ungerechtigkeit empfinde, bin ich ehrenamtlicher Mitarbeiter gegen Menschenhandel bei der Christlichen Ostmission. Ich beteilige mich an Strasseneinsätzen und Kundgebungen, weil Betroffene eine Stimme brauchen. Auch verteile ich Informationsflyer. Wir Ehrenamtlichen sind keine Profis in Kommunikation. Darum geben wir Karten mit Telefonnummern ab, wo man sich professionelle Hilfe holen kann.

Was ich noch sagen wollte: Wir suchen neue Leute, die uns auf der Strasse oder im Gebet unterstützen.

Klaus Meyer, Ehrenamtlicher gegen Menschenhandel



Herr, wann
haben wir dich hungrig gesehen
und dir zu essen gegeben, oder durstig
und dir zu trinken gegeben?

Und wann haben wir dich fremd und
obdachlos gesehen und aufgenommen,
oder nackt und dir Kleidung gegeben?

Und wann haben wir dich krank oder im Gefängnis
gesehen und sind zur dir gekommen?

Und ER wird antworten und zu ihnen sagen: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.

Matthäus 25, 35–40